

Zeitschrift: Jahresbericht / Akademischer Alpen-Club Zürich
Band: 95-97 (1990-1992)

Artikel: Unterwegs in Kanada und Alaska
Autor: Morf, Leo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-972394>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unterwegs in Kanada und Alaska

Kanada, Alaska – schon so lange waren diese beiden Wörter als Wunsch in unseren Köpfen. Nachdem wir im Sommer und Herbst 1991 während fast eines halben Jahres einen (nach unseren Massstäben grossen, aber angesichts dieser riesigen Gebiete kleinen) Teil des nördlichen Amerika besuchen durften, wird es doch noch weitere Wünsche für uns geben.

Da es mich von Natur her in die Berge zieht, waren auch der kanadische Südwesten (Canadian Rockies), der Nordwesten (Kluane) und Alaska (Coastal Mounts, Denali etc.) die Gebiete, die wir unbedingt besuchen wollten. Wir sind noch immer überzeugt, dass es richtig war, nicht nur die riesigen Gletscher und die hohen Berge in Kanada und Alaska aufzusuchen, sondern diese phantastische Weltgegend als Ganzes: Flüsse von der mehrfachen Breite des Rheins, Täler, so weit wie das Rhonetal, aber ohne jede Zivilisation (dafür bevölkert von Bären und vielen anderen Tieren), reissende Bäche, die zu überqueren grosses Kopfzerbrechen bereitet, Wälder, die so dicht sind, dass deren Durchquerung im Einkilometer-pro-Stunde-Tempo schon eine grosse Leistung bedeutet, Tundren mit einer nirgends sonst gesehenen Farbenpracht und eine Tierwelt, von der wir in der Schweiz nur noch in Geschichtsbüchern lesen können.

So gehört neben Skis, Steigeisen, Seil, guten Schuhen und schwerem Rucksack auch das Kanu unbedingt zur idealen Ausrüstung in diesen Breitengraden. Verlässt man einmal die Highways, die, je weiter nach Norden man vordringt, immer mehr nur die allerwichtigsten Orte miteinander verbinden, beginnt schon fünf Meter dahinter die Wildnis. Das bedeutet keine Wege zu haben, keine Strassen, keinen gepflegten Wald, keine SAC-Hütten und keine Rega...

Oft zieht man dem mühsamen Kampf durch das Dickicht der Wälder den Wasserweg (sprich: das Kanu) vor. Meist lässt man mit dem Wechsel aufs Wasser mit dem leichten Wind auch die Mückenschwärme hinter sich zurück. Ent-



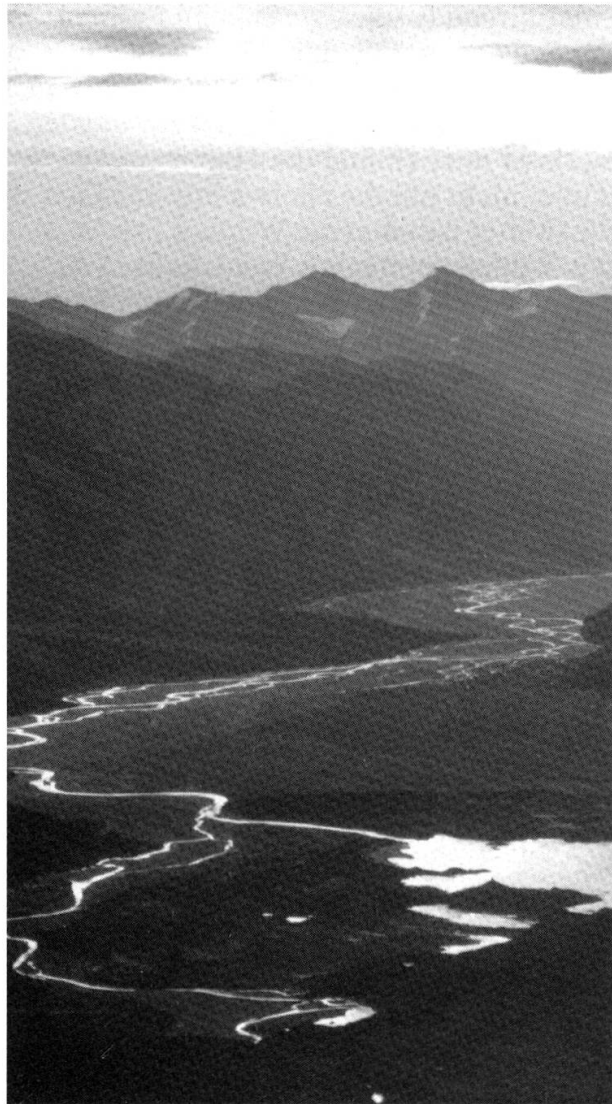
Bergwelt in den Selkirk Mountains, British Columbia.

scheidet man sich für eine Flussfahrt auf einem riesigen Fluss wie dem Yukon, kann es gut sein, dass man den Proviant für zwei Wochen bei sich haben sollte, denn der nächste Aussenposten der Zivilisation ist unter Umständen erst 500 Kilometer flussabwärts wieder anzutreffen. «Schade», finden die einen, «traumhaft!» versichern die andern. Auch wir gehören zu den andern und genossen schönste Tage auf der langen Fahrt auf dem riesigen Fluss – nur wir, die Bären und ihre Kumpanen in einer traumhaften Landschaft. A propos Bären, Grizzlies, und wie sie alle heissen: Es ist schade, wieviel Schlechtes über sie erzählt wird. Eines ist für uns sicher: Wenn wir diese intelligenten und interessanten Wesen genauso respektieren wie sie uns, dann geniessen beide Parteien den Frieden. Wir haben dies bei einigen Begegnungen immer wieder so erlebt. So bringt einem der Wasserweg (wie auch schon die Indianer, die ersten Goldgräber und ihre Nachfolger bis vor 30, 40 Jahren) an die meisten Orte in Kanada und Alaska, aber auch an die abgelegensten Plätze dieser Erde.

Will man sich seine bergsteigerischen Wünsche erfüllen, wird es komplizierter. An den vielen Orten, die wir in gebirgigen Gebieten besucht haben, stand immer eine Frage im Vordergrund: Wie kommt man an diesen oder jenen Gipfel überhaupt heran? Dabei handelte es sich hier um Berge, die von der Zivilisation aus zu sehen sind, ganz zu schweigen von den grossen und schönen Bergen, für die man sich weit in die Wildnis hinaus begeben muss. Man läuft praktisch jedesmal in Gefahr, eine ganze Expedition mit allem Drum-und-dran in Angriff nehmen zu müssen, falls man es mit einem bestimmten Gipfel wirklich ernst meint.

Das bedeutet konkret einen mühsamen Anmarsch durch dichte Wälder und Strauchgebiete, über reissende Bäche mit Sack und Pack, bis man erst mal nach Stunden (oder Tagen) in die voralpine Zone vorstösst. Über Stock und Stein, Tundra und ersten Schneeflecken geht es dann leichter in Richtung alpine Höhen. Es öffnen sich Täler, weisse Gipfelpfand, Gletscher, steile Granitwände – und höher schlägt das Bergsteigerherz.

Die Belohnung für solche Anstrengungen ist vielfach «nur» der unbeschreibliche Genuss einer intakten Natur: Urwälder ohne Holzerstrassen, Bergbäche ohne Staumauern, weite Täler ohne Hochspannungsleitungen, wilde Tiere und einfach die unendliche Ruhe und Stille der Natur.



Flusslandschaft des Yukon im Kluane National Park, Alaska.

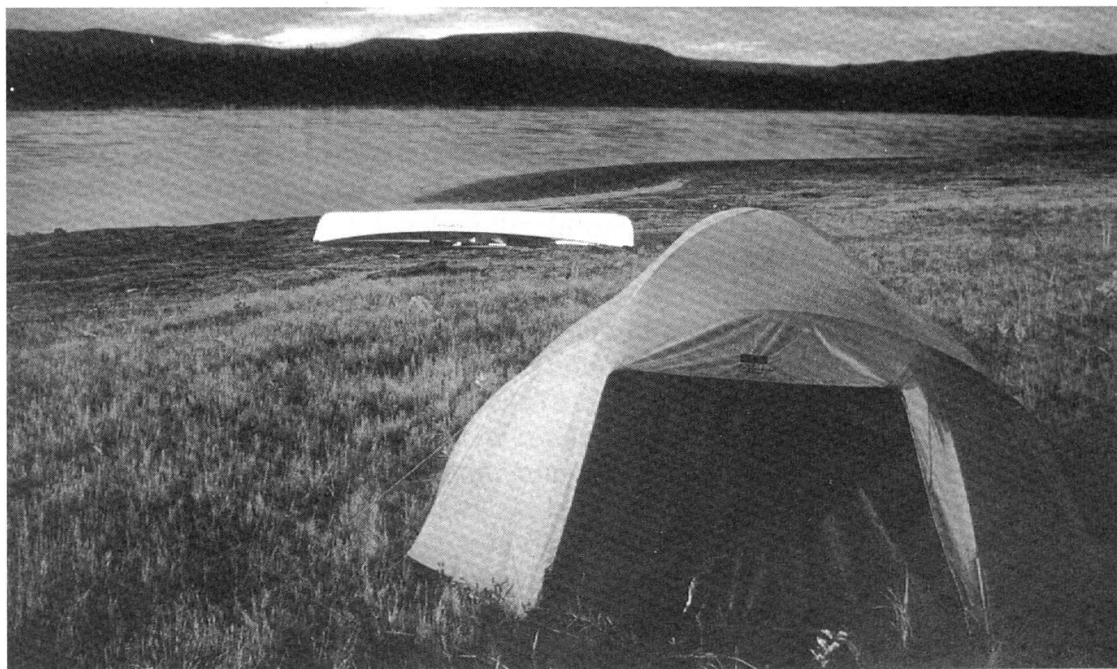
Ein schlechtes Gewissen beschleicht einen dann, wenn man von der zweiten Möglichkeit Gebrauch macht, um die fernen Gipfel zu erreichen, nämlich mit Buschflieger und Helikopter, die hier oft einfach unersetzlich sind. Leicht verlässt man die Zivilisation und überfliegt die Kräfte raubenden Teilstücke im Zeitverhältnis 1:100. Bald schon taucht man vor dem Panorama der imposanten Gipfel und der Gletscherwelt auf und wird irgendwo inmitten dieser einsamen Gegend abgesetzt. Eher unwahrscheinlich ist es dann, dass man einer anderen Menschengruppe begegnet, die noch vor einem die frischverschneiten Hänge hinunterwedeln könnte. An das Gefühl, ein Gebiet der Grösse des ganzen Kantons Glarus für sich alleine zu haben, muss – oder darf – man sich gewöhnen, denn dies kann in Kanada und Alaska öfters zutreffen.

Leider, wenn man es genau betrachtet, fällt auf, dass die Zivilisation die Natur nicht unberührt lässt – selbst in Kanada und im hohen Norden der USA. Holzindustrie, Massentourismus, Trophyjagd, Bergbau und Ölindustrie sind keine unbedeutenden Störfaktoren für die in grossen Gebieten noch ökologisch intakte Natur. In der Provinz British Columbia scheint dieses Stadium der «Zivilisation» schon am weitesten fortgeschritten, und die ökologisch intakten Gebiete werden zu immer kleineren Inseln. Je weiter man in den Norden vordringt, desto härter werden die klimatischen Bedingungen für uns Menschen, und nur noch Gold und Öl kann das Interesse der weissen Rasse wecken und die harten Lebensbedingungen vergessen machen.

So ist zu hoffen, dass Gold und Öl einmal nicht mehr interessant genug sein werden und die Natur wieder leben kann – wenn sie bis dahin nicht bereits zu stark unter den Störungen gelitten hat. Hoffen wir, dass diese traumhafte Natur uns allen und unseren Nachkommen in ursprünglicher Form erhalten bleiben wird.

Wer weiss, vielleicht zieht es den AACZ schon bald einmal in eines dieser wunderbaren Berggebiete – Wünsche und Träume fehlen nicht.

Leo Morf



Nachtlager am Yukon, Alaska.